Aus: jw-Ausgabe vom 19.09.2022, Seite 9 / Kapital & Arbeit
Energiekrise

# Ohne Gas keine Milch

Ammoniakproduzent kann Gasumlage nicht tragen. Produktionsausfall hätte weitreichende Folgen für andere Bereiche

*Von Gerrit Hoekman*

Peter Endig/dpa-Zentralbild/dpa

Das SKW-Werk in Wittenberg fordert für den Weiterbetrieb eine Ausnahme von der Gasumlage

Die SKW Stickstoffwerke Piesteritz in Wittenberg/Sachsen-Anhalt setzen der Bundesregierung die Pistole auf die Brust: Sobald die Ampelkoalition die SKW von der Gasumlage befreie oder sie am besten ganz abschaffe, werde der Betrieb die Produktion wieder aufnehmen, berichtete das Fachmagazin für Landwirtschaft *Agrarheute* am 13. September. Vor etwas mehr als drei Wochen war die Produktion in der Lutherstadt wegen der inzwischen hohen Kosten gestoppt worden.

Eine von zwei Anlagen werde nun langsam wieder hochgefahren. »Jeder Sportler wärmt sich auf, bevor er 100 Meter sprintet«, zitierte *Agrarheute* einen Sprecher des Unternehmens. Der Startschuss für die Produktion falle, sobald die Bundesregierung ein verlässliches Zeichen aussende. SKW muss nach eigenen Angaben monatlich voraussichtlich 30 Millionen Euro Gasumlage bezahlen. Das sei finanziell nicht zu stemmen.

Der frühere volkseigene DDR-Betrieb, der heute dem tschechischen Konzern Agrofert gehört, ist der größte Ammoniak- und Harnstoffproduzent in der Bundesrepublik. 90 Prozent der variablen Kosten entfallen dabei auf Erdgas. Ammoniak ist in der Industrie und der Landwirtschaft von zentraler Bedeutung. Ohne Ammoniak zum Beispiel kein Dünger und kein Dieselzusatz Adblue. Bei beiden Produkten gehört SKW Piesteritz zu den wichtigsten Herstellern in Deutschland.

## Ausfall mit Folgen

Weil die Produktion von Adblue kaum noch rentabel ist, haben viele Hersteller in Europa die Produktion gestoppt. Das bereitet den Spediteuren große Sorgen. »Ohne Adblue stehen die meisten Lkw still – es drohen nicht nur leere Supermarktregale«, zitierte *Tagesschau.de* am vergangenen Mittwoch Dirk Engelhardt, den Hauptgeschäftsführer des Transportverbands BGL. Ganz davon abgesehen, dass sich der Preis von Adblue binnen eines Jahres vervierfacht

hat. Es sind auch die dadurch gestiegenen Transportkosten, die Konsumentinnen und Konsumenten an den Ladenkassen spüren.

Beim Chemieriesen BASF in Ludwigshafen läuft die Adblue-Produktion nach eigenen Angaben noch ohne Probleme. BASF will Ammoniak notfalls auf dem Weltmarkt zukaufen. Der Megakonzern ist in der Lage, ein weniger gewinnbringendes Adblue-Geschäft durch Milliardengewinne seiner Tochter Wintershall in der Öl- und Gasproduktion auszugleichen. »Wenn wir so tiefe Taschen wie BASF hätten, könnten wir womöglich auch produzieren«, sagte ein Sprecher von SKW Piesteritz bissig. Das Bundeswirtschaftsministerium sieht momentan sowieso keinen Mangel an Adblue. Falls der in Zukunft eintreten sollte, werde man reagieren, hieß es.

Die Probleme der Ammoniakproduzenten treffen auch Branchen, von denen man es nicht sofort erwarten würde. Denn aus Ammoniak entsteht als Abfallprodukt Kohlendioxid (CO2). Das hält abgepackte Wurst- und Fleischwaren länger frisch. In Gewächshäuser wird es eingelassen, damit das Gemüse schneller wächst. Hühner und Schweine werden vor der Schlachtung mit CO2 betäubt. Ein Engpass könnte einen Schlachtstopp zur Folge haben, was wiederum zu einem Rückstau in den Ställen der Viehzüchter führen würde, wo die Tiere schon unter normalen Umständen unter qualvollen Bedingungen gehalten werden.

## Kohlensäure wird knapp

Mit Wasser versetzt wird CO2 zu Kohlensäure. In Bierbrauereien wird sie verwendet, um beim Füllen von Fässern und Flaschen die Bildung von Schaum zu verhindern. Sie blubbert uns entgegen, wenn wir Mineralwasserflaschen öffnen und lässt die Sektkorken knallen – obwohl es dafür in nächster Zeit weniger Anlässe geben dürfte. »CO2 für Kohlensäure ist derzeit so knapp wie noch nie«, sagte Jürgen Reichle vom Verband Deutscher Mineralbrunnen in der *FAZ* vom 15. September. »Nur noch 30 bis 40 Prozent der üblichen Liefermengen sind derzeit am Markt verfügbar.«

Der Deutsche Bauernverband warnt vor einem Einbruch der Erträge um 30 bis 40 Prozent, sollte es aufgrund von Gasknappheit zu einem Engpass beim Dünger kommen. »Um stabile Ernten zu gewährleisten, ist die Verfügbarkeit von Düngemitteln essentiell«, warnte Verbandspräsident Joachim Rukwied am Mittwoch im Gespräch mit *dpa*. Die Schlacht ums Erdgas ist in vollem Gange. »Wir brauchen eine Priorisierung beim Gas für den gesamten Landwirtschafts- und Ernährungssektor – und auch für die Düngemittelhersteller«, fordert Rukwied. »Ohne Gas keine Milch, keine Butter, kein Joghurt.«